

zweiten Ostertage
Ball
Carl Dittmar.
Am 2. Ostertage
Ball
Brinkmann in Erste.
Am 2. Ostertage
Ball
Freundlichst einladet
ohne Kreuzkarte bei Erste.
Schweine-
Versicherungs-Verein
zu Hennen.
General-Versammlung
tag, 10. April, nachm. 4 Uhr.
Tagesordnung:
Ernennung neuer Vorstands.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verschiedenes.
ennen, im April 1882.
Der Vorstand.
Handels-Nachrichten.
Schwerte, 5. April 1882.

Dortmunder Kreisblatt.

Amtlicher Anzeiger für den Landkreis Dortmund,
verbunden mit der
Schwerter Zeitung Aplerbecker Zeitung.

Abonnements-Preis: pro Quartal 1 Mark 20 Pfg., durch die
Post bezogen 1 Mark 50 Pfg. Erscheint Mittwochs und Samstags.
Wöchentlich 2 Gratisbeilagen: Provinzial-Korrespondenz und „Familienfreund“.

Am 29. Dortmund, Schwerte und Aplerbeck, Mittwoch, 12. April 1882. 15. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Das Verzeichnis der durch die Bekanntmachung der
Königlichen Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 15.
März 1882 zur baren Einlösung am 1. Oktober 1882 ge-
hörigen Schuldverschreibungen der Staats-Anleihen vom
Jahre 1850, 1852 und 1853 liegt während 4 Wochen zur
Einsicht bei den königlichen Steuerämtern und auf den
Büroaus der Herren Bürgermeister und Amtmänner offen.
Dortmund, den 5. April 1882.
Der Landrat: v. Rynisch.

Bekanntmachung.
In der Gemeinde Waltrop, Amtes Waltrop, hat sich
ein der Zollverwaltung verdächtiger Hund gezeigt, welcher, nachdem
er mehrere andere Hunde gebissen, entkommen ist.
Infolge dessen ist in den Gemeinden Schweringhausen,
Groppenbruch und Jöden, Amtes Waltrop, das Festlegen
der Hunde bis zum 1. Juli d. r. angeordnet worden.
Dortmund, den 8. April 1882.
Der Landrat: v. Rynisch.

**Anmeldungen
zum
Bezug unserer Zeitung**
Können zu jeder Zeit erfolgen bei unseren
Voten oder in der Expedition.

Aus Amerika.
Von einem deutschen Landmann und Landmann,
der seit länger als einem Menschenalter sich drüben
in Glandale, Massachussetts, Berkshire County an-
gesiedelt hat, geht der D. Z. folgender Brief zu:
Heute etwas über den deutschen Schutz Zoll. Im
Vertrauen muß ich vorausschicken, daß der Fürst
Bismarck in Amerika einen ziemlich großen Kreis von
Berehrern besitzt, ganz besonders bei den deutschen
Farmern, die an manchem Redner im Reichstage und
Landtag oft tabeln, daß sie mehr die Theorie als
die Praxis wählten lassen. Der Deutsche ist in
Amerika praktischer geworden als er daheim war.
Doch zur Sache.
Den vielen Klagen über den erhöhten Zoll in
Deutschland und über den Fürsten Bismarck antwortet
der Amerikaner, daß dem Manne großes Unrecht
geschieht. Tatsachen und Zahlen widersprechen.
Was sollen die hohen Zölle bezwecken? Doch nicht
nur die Einnahmen des Staates erhöhen, sondern
viel mehr noch der Industrie und Landwirtschaft
aufhelfen. Viele, viele Jahre verschaffte Amerika sich
auf eigene Hand das Privilegium, den Weltmarkt
mit den Erzeugnissen der Industrie und der Land-
wirtschaft zu beherrschen und fand überall einen
guten und willigen Markt, während es sich selbst
enorm hohe Schutzzölle auflegte und Europa lahm
gelegt war zum Export. Viele Jahre zurück haben

wir Amerikaner oft wehmütig diese Verhältnisse
zum Nachteil des lieben Vaterlandes betrachtet und
gehofft, daß die Zeit komme, daß man es drüben
so machen möge, wie es Amerika gemacht hat, das
nicht schlecht dabei gefahren ist. Ueberzeugender kann
nichts sein als folgende Tatsache:
Die amerikanischen Farmer bauen Weizen, senden
diesen per Eisenbahn 1500 engl. Meilen zum Hafen
zur Verschiffung, dann ist derselbe über den Ocean
3000 Meilen zum Kostenpreis des Transportes, vom
Ersten bis zum Letzten, zu 20 Cents (100 Cents
gleich 1 Dollar) per Bushel „weniger“ als was
es den englischen Landwirten kostet, ihren Weizen zu
gewinnen und auf den Markt in England zu bringen,
wo der amerikanische Weizen fünfundsiebzig Cents
per Bushel billiger verkauft wird, als der englische
Landwirt imstande ist, ihn zu bauen. Dies
Tatsache spricht zu deutlich für des Fürsten
Bismarcks Handlung. — Wird der deutsche Weizen
in England nicht aus dem Markt verdrängt unter
solchen Konjunkturen? An den Haaren lassen sich
verbesserte Zustände nicht herbeiziehen, und nicht
sofort die Vorteile einheimischen.
Wie man in Amerika Landwirtschaft betreibt,
bezeuge der Ertrag einer Weizen-Farm. Die größte
Weizenfarm in der Welt ist die Goddard Farm, nahe
Jango Dakota, auf welcher 1881 40,000 Acres
(1 Acker 160 □ M. 16 1/2 Fuß) mit Weizen
bestellt waren. In einem Felde von 2316 Acres
wurden 66,285 Bushels oder ca. 25 Bushel per
Acker, à Bushel 60 Pfd. egales Gewicht, geerntet.
Die Farm hat bedeutende Scheunräume und
eine Maschinenbau-Fabrik, Elevators, und während
der Saatzeit sind 70 bis 80 Männer mit dem
Säen, in der Ernte 250 bis 300 Männer (Frauen
arbeiten in Amerika nicht im Felde) beschäftigt. Der
Boden liegt in einer ziemlich ebenen Fläche, die
Bodenbeschaffenheit besteht aus reichem schwarzem
Thon. (In allen Nord-England-Staaten ist nicht
ein Acker solchen Landes zu finden, hier ist der
sterilste Boden, der nur existiert, zu finden.) Wenn
ich nun ein Mal die verschiedenen Staaten erwähne,
so will ich die Ertragsfähigkeit des Staates Illinois
(sprich Illineus) erwähnen. Die Ernteung der
Ernte von 1881 beläuft sich auf 200,000,000 Dollars.
Dieser Total-Ertrag beträgt 55,410 Quadrat-Meilen
oder 35,462,400 Acker, wovon der größte Teil
unter Kultur und Grasland. Wird ein Durchschnitts-
ertrag von 5 1/2 Dollars per Acker für alles Land an-
genommen, so ergibt dies die Summe von 200,000,000,
welches das doppelte Produkt von allen Gold- und
Silberminen des Landes ist.

Diese Mitteilung legt es klar, daß Fürst
Bismarck oft ungerecht angegriffen wird und daß
man verkennt, der Mann ist praktisch und tüchtig
die einzige Dienerei des Heidechloßes geblieben war,
hals für die letzten, hässlichen Arbeiten, oder lag sich in
der Dämmerstunde allerlei schaurige Geschichten und Sagen
der Geister von ihr erzählen. Die junge Gräfin war nämlich
ist häufig allein, ihr Gatte lag viele Stunden des Tages
in seinem Zimmer und beanwortete die zahlreichen Briefe,
die aus der Welt für ihn einliefen, und die ihn täglich
reißender und unruhiger zu machen schienen.
So verging ein Jahr. Um das Heidechloß herum
blühte es wieder rot, so weit das Auge reichte, aber die
düstere Wolke, die darüber stand, die so lange schon den
Himmel des jungen, gräßlichen Paares trübte, war größer
und finstlicher geworden durch Graf Stanislaus' veränderten
Witzmut, durch dieses Sehnsucht nach ihres Vaters einstiger
Liebe.
Eines Tages empfing der Graf in Gegenwart seiner
Gattin ein Schreiben, bei dessen Durchlesen die Bismarck
auf seiner Stirn hoch aufschwollen. Rose kannte jetzt nur
zu gut die Vorgeschieden seiner ausbrechenden Wut, und
sah mit Entsetzen, wie er während dem Lesen in der Hand
zusammenballte und ihn mit einem Glanze zertrat. „Der
Teufel der verruchten Wucherer, die Blutlauge!“
schrie er außer sich, „wenn jetzt nicht ein Wunder geschieht,
oder die alte Tante endlich stirbt, bin ich ein verlorenen,
ruinierten Mann. Ich, ein Domänehaufen, der letzte
unserer Linie!“
„Wissen mußt Du es doch einmal,“ fuhr er nach einer
Weile etwas gemäßigter, zu der stumm dahingehenden jungen
Frau gewendet, fort, „ich habe enorme Schulden in der
Reichsanz, und werde bereits seit einem halben Jahre von
diesen Teufeln in Menschengehalt gehetzt und verfolgt.
Nur als dereinstiger Erbe des alten, reichen Grafenhaus von
Domänehausen-Direktor hatte ich bis jetzt Kredit. Sie
muß nun in letzter Zeit, trotz meiner Entschuldigungs-
schreiben, über mein langes Fernbleiben entzweit gewor-
den sein und muß Neugierigen gehen haben, die meine ganze
Zukunft in Frage stellen. — Du siehst, es ist die höchste
Zeit, daß ich meine augenblickliche Verdrängung wieder
gut mache und vorerst wieder meinen Platz als herrschen-
der Herr an der Seite der alten Dame einnehme. Öffentlich
wird ihr letztes Stündlein bald schlagen, dann bin ich
glücklicher Erbe einer Million, und hole mein schönes

und weiß oft besser, was der Landwirtschaft nützt,
als Theoretiker und große Redner.

Deutsches Reich.
Von Interesse dürfte es sein, zu erfahren, daß
das Abonnement auf die „National-Zeitung“, welches
für Se. Maj. den Kaiser seither bestellt war, mit
dem 1. d. Mts. aufgegeben ist und mit dem neuen
Quartal an Stelle der „National-Ztg.“ das konser-
vative „Deutsche Tageblatt“ getreten ist.

Die Konfirmationsprüfung der zweiten Tochter
des Kronprinzen, Prinzessin Viktoria, geboren den
12. April 1866 zu Potsdam, und des einzigen
Sohnes des Prinzen Friedrich Karl, Prinzen Friedrich
Leopold, geboren den 14. November 1865, fand
Mittwoch mittags eine halbe Stunde vor Beginn der
Feier, vor einem kleinen Familienkreise durch den
Ober-Hofprediger Dr. Kögel statt. Sodann grup-
pierten sich die Glieder der königlichen Familie um
den Altar, und die Gemeinde sang zwei Verse des
Chorals „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Hierauf
hielt der Ober-Hofprediger Dr. Kögel die Rede mit
Unterlegung des Textes aus Hebräer 13, Vers 9,
und daran schloß sich, nach dem im königlichen
Hause üblichen Brauche, die Verlesung der von den
Konfirmanden selbst abgefaßten Glaubensbekenntnisse.
Der Domchor sang hierauf das „Veni sancte spiritus“, und die beiden Konfirmanden knieten vor dem
Altar nieder. Zwei von der Gemeinde gesungene
Verse des Liedes „In allen meinen Taten“ be-
schlossen die Feier. Darauf ging in der Kapelle des
Kronprinzlichen Palais die feierliche Einsegnung vor
sich und zwar wurde dieselbe durch den General-
Superintendenten Hofprediger Dr. Kögel und im Bei-
sein der gesamten Hofgesellschaft vollzogen. Der-
selben wohnten außer den Eltern der Konfirmanden
die Kaiserin, der Großherzog von Hessen mit einer
Anzahl Prinzen und Prinzessinnen, Minister und
Gesandten bei. Der Kaiser wohnte der Einsegnungs-
feier des scharfen Schindens wegen nicht bei.
Nachrichten aus der Umgebung des Reichskanzlers
heben hervor, daß der Kanzler sich selten so schnell
gekräftigt habe, wie bei seinem jetzigen Landaufenthalt,
und daß daher mit Bestimmtheit die Rückkehr des
Reichskanzlers nach Berlin zu erwarten sei, um an
den Arbeiten des Bundesrates und Reichstages teil-
zunehmen.
Die konservativ-agrarischen Kreise, welche gegen
das Tabaks-Monopol sind, wolle sich energisch auf
die Agitation für eine hohe Bierssteuer werfen. Es
sollen demnächst Versammlungen in diesem Sinne
arrangiert werden.
Der Regierungsrat Koller aus Straßburg ist in
Berlin eingetroffen, der Unterstaatssekretär Mayr wird
am 8. April erwartet, beide werden die nunmehr vor-
liegenden gutachtlichen Äußerungen der Bundesregie-

rungen über den Monopol-Entwurf prüfen und unter
Berücksichtigung derselben den Entwurf für den Bundes-
rat — voraussichtlich noch vor den Feiertagen —
fertig stellen. Es wird derselbe somit das Osterfest des
Bundesrats.

Man hält für wahrscheinlich, daß eine Deputation
des Bundesrats und Reichstages sich zu der feierlichen
Eröffnung der Gotthardbahn nach der Schweiz begeben
wird.

Wie verlautet, tritt die Kommission des Herren-
hauses am 20. April zur Beratung der kirchenpoli-
tischen Vorlage zusammen, das Plenum gegen Ende
April. Darnach würde in der That, wenn es dabei
bleibt, daß der Reichstag auf den 24. April berufen
werden soll, das Zentrum leicht in die Lage kommen,
Stellung zum Tabaksmonopol zu nehmen, bevor die
endgültige Entscheidung über das kirchenpolitische Kom-
promiß getroffen wäre.

Immer wieder wird wegen Ueberbürdung der
Schuljugend geklagt. Seitdem das seltsame Schlag-
wort aufgefunden ist, daß der preussische Schulmeister
die Schlacht bei Königgrätz gewonnen habe, ist der
Schulsaß für unsere Jugend so voll gestopft worden,
daß, wenn nicht bald Einhalt geschieht, der preussische
Schulmeister auch einmal eine Schlacht verlieren wird
durch die nervenschwachen, blutarmen, kurz- und schwach-
sichtigen Jünglinge, die er uns zur Armee liefert.

Die Lokalblätter unserer östlichen Provinzen
bringen fast täglich Berichte über Grenzverlegungen
von Seite russischer Beamten und Grenzsoldaten.
Der neueste Fall wird von Strassburg der Thorm
berichtet. Von dort aus begab sich unlängst ein
Häufchen, welches mit ihnen handelte, über die Grenze
um seinem Geschäft auf russischem Gebiete nachzu-
gehen. Er wurde von den Grenzwächtern, welche
ihn vielleicht für einen Schmuggler hielten, seiner
Waren beraubt und totgeschlagen. Der Leichnam
des Getöteten, welcher in Bromberg wohnen soll,
wurde auf das preussische Gebiet gebracht. Das ist
eine Tatsache, wie sich solche in dem immer aus-
neue entzündenden Grenzstreite nur allzu oft ereignen.

Schweiz.
In der Schweiz werden bereits große Vorbe-
reitungen für die Eröffnung der St. Gotthard-Eisen-
bahn getroffen. Der erste von Mailand abgehende
Zug wird den König Humbert, seine Minister und
Deputationen beider Kammern tragen. In Bellinzona
und Altorf wird der Zug die angesehensten Personen
der Kantone Tessin und Uri aufnehmen und in Luzern
durch die ersten Behörden des Bundes, sowie die
Vertreter des deutschen Reiches empfangen werden.
So ann wird die ganze hohe Gesellschaft den König
nach Mailand begleiten, wo die kaiserlichen Behörden
ihnen einen von herzlicher Gastfreundschaft zeugenden
Empfang bereiten werden.

Wiedermärkte.
Hagen, 4. April. Fälschschwein-
markt bei Herrn Robert Lichtenhagen
am Markt: Es standen auf dem gestrigen
Markt ca. 60 Stück größtenteils Fälsch-
linge im Alter von 6—8 Wochen zum
Verkauf. Der Handel war ungemein
lebhafte, da die Händler eine wesentliche
Preisermäßigung eintreten ließen und
wurde der Markt ganz geräumt. Es
wurde auch diesmal größtenteils nach
Aachen verkauft und wurde per Woche
M. 3—3.50 gehandelt und be-
zahlt. Schlachtwiege: Der Auf-
trieb belief sich auf 62 Stück Berliner
und ca. 20 Stück Münsterländer Rind-
vieh. Der Markt entsprach bezüglich
des Umschlages den gehobenen Erwar-
tungen, da zu den bevorstehenden Feiertagen
mehr Ware gebraucht wird. Bei
erheblichem Steigen der Preise wurde
der ganze Auftrieb abgesetzt. Bezahlt
wurde für 1. Qual., die sehr gesucht
wurde, für 2. Qual. 54
bis 56 M. und für dritte 50 M. per
100 Pfd. Schlachtwiege. — Der kalber-
handel wickelte sich so schnell wie sonst
und ohne Preisveränderung ab. Dem
Markt waren 40 Stk. zugeführt und
wurde für beste Marktschäfer 60 Pfg.,
für geringe Sorten 45—50 Pfg. per
Pfd. Fleischgewicht bezahlt. — Schweine-
markt bei Herrn Gastwirt Dassel am
Berg-Markt. Bahnhof: Der bereits
am Montag begonnene Zutrieb ergab sich
bis heute auf ca. 51 Stk. Expedi-
tionen. Der Absatz war besser als
am vorigen Markt und stellten sich die
Preise für beste Qual. (Bessfallen) auf
60, für zweite auf 56—58 M. per
100 Pfd. Fleischgewicht. — Nächster
Schlachtwiege- und Fälschschweinmarkt:
Dienstag, 11. April er.

Heideblume.

Novelle von Elisabeth Voss.
Fortsetzung.
Der erste Schatten an dem wolkenlosen Glückshimmel
des jungen Paares fiel auf, als der Brief des Vaters
anlangte, dem Rose mit so viel Hoffnungen entgegen-
gekommen hatte.
Der einsame, unglückliche Mann hatte kein Wort der
Liebe — nur einen Fluch für sein einziges Kind.
Auf all das strahlende Glück der jungen Schlechtfrau
legte es sich wie ein schwerer, dunkler Schleier. Sie war
wie erstarrt vor Schreck und Schmerz.
Da endlich kam ihr ein rettender Gedanke. Sie flohte
ihren Gatten an, er selbst möge zum Vater gehen, ihn
bitten um seinen Segen, um seine Liebe, ohne die sie nicht
glücklich sein könne.
Nicht kindlich vertrauensvolles Gemüt hatte seine Abnung
von dem oberflächlichen, selbststüchtigen Charakter ihres
Mannes, der wohl rücksichtslos das größte Opfer von ihr
fordern, aber nimmer sich noch einmal vor dem Manne
demütigen konnte, der seine Hand zurückweisen hatte.
Bei den bittenden Worten seines jungen Weibes hatte
er so häufig aufgelegt, daß sie in einen Strom von
Tränen ausgebrochen war, die trotz all der jätlichen
Liebesnamen, die er ihr gab, nicht wieder versiegen wollten.
Tag um Tag verging, ohne daß Noses kindlicher Frohsinn,
der den Graf immer aufs neue begabte, ihm die Stun-
den zu Minuten gemähigter, wiederkehrte. Er sah sie
nur mit verneinten Augen, und schalt sie ungeduldig, eine
thörichte, kleine Frau, die nichts wisse von der Macht
wahrer Liebe, die alles zu überwinden vermöge. Und als
sie sich unter seinen zärtlichen Blicken ihre Tränen doch
wieder hervordrängten, da wurde er bestig — so bestig,
wie sie ihn noch nie gesehen hatte.
Freilich, es ging bald vorüber, er lag wieder zu ihren
Füßen, küßte die kleinen Hände, aber sie war verächtlich
bis ins innerste Herz, und es war vorbei mit dem alten,
harmlosen Liebesum. Sie lächelte zwar wieder nach jener
Szene und schenkte lächelnd, wie er sein Baldobögen sehen
wollte, sie sang auch, aber es war, als fehle der Sonnen-
schein dazu. Off lachte Rose jetzt die alte Barbara auf,

die die einzige Dienerei des Heidechloßes geblieben war,
hals für die letzten, hässlichen Arbeiten, oder lag sich in
der Dämmerstunde allerlei schaurige Geschichten und Sagen
der Geister von ihr erzählen. Die junge Gräfin war nämlich
ist häufig allein, ihr Gatte lag viele Stunden des Tages
in seinem Zimmer und beanwortete die zahlreichen Briefe,
die aus der Welt für ihn einliefen, und die ihn täglich
reißender und unruhiger zu machen schienen.
So verging ein Jahr. Um das Heidechloß herum
blühte es wieder rot, so weit das Auge reichte, aber die
düstere Wolke, die darüber stand, die so lange schon den
Himmel des jungen, gräßlichen Paares trübte, war größer
und finstlicher geworden durch Graf Stanislaus' veränderten
Witzmut, durch dieses Sehnsucht nach ihres Vaters einstiger
Liebe.
Eines Tages empfing der Graf in Gegenwart seiner
Gattin ein Schreiben, bei dessen Durchlesen die Bismarck
auf seiner Stirn hoch aufschwollen. Rose kannte jetzt nur
zu gut die Vorgeschieden seiner ausbrechenden Wut, und
sah mit Entsetzen, wie er während dem Lesen in der Hand
zusammenballte und ihn mit einem Glanze zertrat. „Der
Teufel der verruchten Wucherer, die Blutlauge!“
schrie er außer sich, „wenn jetzt nicht ein Wunder geschieht,
oder die alte Tante endlich stirbt, bin ich ein verlorenen,
ruinierten Mann. Ich, ein Domänehaufen, der letzte
unserer Linie!“
„Wissen mußt Du es doch einmal,“ fuhr er nach einer
Weile etwas gemäßigter, zu der stumm dahingehenden jungen
Frau gewendet, fort, „ich habe enorme Schulden in der
Reichsanz, und werde bereits seit einem halben Jahre von
diesen Teufeln in Menschengehalt gehetzt und verfolgt.
Nur als dereinstiger Erbe des alten, reichen Grafenhaus von
Domänehausen-Direktor hatte ich bis jetzt Kredit. Sie
muß nun in letzter Zeit, trotz meiner Entschuldigungs-
schreiben, über mein langes Fernbleiben entzweit gewor-
den sein und muß Neugierigen gehen haben, die meine ganze
Zukunft in Frage stellen. — Du siehst, es ist die höchste
Zeit, daß ich meine augenblickliche Verdrängung wieder
gut mache und vorerst wieder meinen Platz als herrschen-
der Herr an der Seite der alten Dame einnehme. Öffentlich
wird ihr letztes Stündlein bald schlagen, dann bin ich
glücklicher Erbe einer Million, und hole mein schönes

Reich, sie den neidischen Blicken der Kameraden vorzuführen.
Nur zu dem Augenblicke muß freilich unsere Ghe strengsten
Geheimnis bleiben, denn kamte der hochgeborenen Tante
eine Abnung von der Möglichkeit ihres Herrn Vessens, ich
würde noch in der letzten Stunde entberb.“

Rose vermerkte lange keine Silbe auf die kalte, herzlose
Rede zu erwiedern, endlich hat sie ihn schäutern, nur noch
morgens, an ihrem Hochzeitsabend, möge er bei ihr bleiben,
sie wolle sich denn auch ohne Klage in die lange, trostlose
Trennung finden. Doch der Graf war schon mit Reue vor-
bereitungen beschäftigt und erklärte entschieden, ihre Bitte
nicht erfüllen zu können. Sein Leben, seine ganze Existenz
hänge davon ab, die Reichsanz so schnell als möglich zu
erreichen. Der Hauptgläubiger habe ihn heute geschrieben,
er würde sich nur noch wenige Tage gedulden, sich dann
direkt an Frankfurt von Domänehausen wenden, und
diese dürfte ebenbürtig von seinen Schulden, wie von
seiner Heirat wissn. —

Am nächsten Morgen in aller Frühe wollte der Graf
das Schloß verlassen, alles war zur Abfahrt bereit, doch
diesmal sollte sein eigner Wille von einem mächtigeren
durchkreuzt werden.
„Du wirst geboren, und in seliger Freude legte Deine
Mutter ihr süße Heideblume in die Arme des Gatten.“
Ein leiser Ausruf unterbrach die Erzählung.
„Dehalb, dehalb heißt sie mich Heideblume!“ flüsterte
das kleine, junge Mädchen, „meine Mutter hat mich so
genannt, meine arme, arme, teure Mutter. Ich glaubte,
weil ich die Blume so liebe — — — — —“
weiter, jage mir: wie war das Ende?“

„Den Vater reifte am andern Tage fort; beim Abschied
von seiner trostlosen Gattin schenkte es, als lebe noch einmal
die einzige heiße Liebe auf. — — — — —“
Seine einsame Mutter dankte in täglichem Gebet dem
Herrn im Himmel für die zarte Menschensohle, die er
ihm geschenkt, für die sie leben und sorgen durfte. Er
war jetzt der ganze Inhalt ihres Seins — von ihrem
Gatten langte nur selten ein kurzer, flüchtiger Brief an.
Er schrieb, daß er redigiert, angekommen sei, um das
Schlimmste zu verhehlen, noch könne alles gut werden. Die
Tante liege seit lange schon krank darnieder und wolle ihn
nicht mehr fortlassen, trotzdem eine junge Verwandte, Adeli

von Witten, zur Pflege bei ihr wohne. Seine ganze freie
Zeit werde durch gesellschaftliche Verpflichtungen in Anspruch
genommen. Es sei ihm eine große Verabreichung, daß niemand
in jenen Kreisen von seiner Ghe wisse, wie auch besonders,
daß Graf Dolarch mit seiner Gemahlin seit lange das
Baldobögen verlassen und ganz zu ihrer einzigen Tochter nach
Polen gezogen seien. So wolle er sein Geheimnis gut bewahren.“

Immer wieder tauchten in Rose die Worte ihres Vaters
auf: „Du gebe mein Kind nur einem Gheirnam!“ Sie
hatte dehalb jetzt mehr als je d. n. heißen Wunsch, ihre
Heideblume in die Arme des noch immer so unendlich ge-
liebten Vaters zu legen. Er könne nicht länger zürnen,
meinte sie, wenn er ihren Liebling sähe, wenn sein Entse-
find ihm zulächelte, seine kleine Gemahlin, die den Namen
seines so früh geschiedenen Weibes trug. —

Lange, traurige Monate waren wieder dahingegangen,
ohne eine Zeile von dem Grafen zu bringen, da sagte die
verlassene Frau den Mut, abermals an ihn zu schreiben,
ihn anzusehen, ihr zu erlauben, mit ihrem Kinde so lange
zu dem Vater zu gehen, bis er komme, sie heim zu holen.
Nach geraumer Zeit kam eine kurze, flüchtige Antwort,
der Graf schrieb in sehr gleichgültigem Tone, Rose möge
thun wie sie wolle, ihm sei alles gleich, wenn nur sein
Geheimnis bewahrt bliebe.

Kein warmer Hauch der Liebe, nach der sie sich so
unlagbar sehnte, wehte der unglücklichen Frau aus den
kalten Worten entgegen, und zwischen den Zeilen hing es
ihre heraus, als seien Weib und Kind ihm eine Last.

Die Worte über dem alten Heidechloß war jetzt so
düster geworden, daß die holde, bleiche Schloßfrau keinen
Lichtstrahl mehr sah, bis der grelle Blitz daraus hernieder-
fuhr, der sie zu Boden warf. —

Es war an einem heißen Sommertage. Die alte Bar-
bara war mit Deiner Mutter beschäftigt, den Heidechloß für
pocken, als der legeren zwischen verschiedenen Papieren und
Zeitung, die sie zum Entzücken benutzen wollte, eine fremde
Kammer auf fiel, die nicht ins Schloß gehörte. Sie mußte
durch einen Zufall mitgeschickt worden sein, und da sie
noch neueren Datums war, überflog Deiner Mutter die
Spalten. Wüßlich blühte sie starren Auges auf eine große-
druckte Anzeige unter den Familiennachrichten:

„Die Verlobung ihrer Nichte, Adeli von Witten, mit

